



## Lust an der Provokation

Folke Braband inszeniert an den Kammer-  
spielen der Josefstadt „Der Vorname“  
mit Michael Dangl und der Newcomerin  
Michaela Klamminger.

**W**ie schuldig oder unschuldig kann ein Name sein? Und darf man sein Kind Adolf nennen? Über diese Frage gerät eine kleine, intellektuelle Abendgesellschaft in der Komödie *Der Vorname* des französischen Autoredenduos Matthieu Delaporte und Alexandre de la Patellière in heftigen Streit. Das Stück feiert seit seiner Pariser Uraufführung im Oktober 2010 weltweit Bühnenerfolge: Es wurde und wird in Barcelona, Montréal, Tel Aviv, in Italien, in Südamerika, in Kanada, in den Niederlanden, in Belgien, in Deutschland und nun in den Kammerspielen aufgeführt. Regie führt Folke Braband, Garant für tempo- und pointenreiche Inszenierungen. Michael Dangl gibt als werdender Vater Vincent mit der Ankündigung, seinen Sohn Adolphe nennen zu wollen, den gepflegten Tischgesprächen eine hitzige Wende. Josefstadt-Neuzugang Michaela Klamminger gerät als seine schwangere Freundin Anna ins Kreuzfeuer der Wortgefechte. Andrea Schurian traf Michael Dangl und Michaela Klamminger zum Gespräch.

**BÜHNE:** Hat diese französische Komödie im deutschsprachigen Raum noch einmal eine andere Brisanz, weil hier zu „Adolf“ natürlich noch mehr als „Adolphe“ sofort Hitler assoziiert wird?  
**DANGL:** Stimmt. Deshalb merkt die Figur, die ich spiele, anfangs ja tatsächlich nicht, was sie anrichtet. Er denkt an Adolphe, die Titelfigur eines Romans von Benjamin Constant, den Inbegriff des romantischen Helden. Nur die anderen verstehen es sofort als Anspielung auf Hitler.

**KLAMMINGER:** Vincent spricht den Namen zuerst auch französisch aus. Und als Pierre „Adolf“ in der deutschen Betonung sagt, lacht er zunächst wie über ein kleines Missgeschick, dessen Tragweite ihm noch gar nicht bewusst ist. In der Regieanweisung steht an dieser Stelle: „Jetzt fällt es ihm auf.“ Erst ab da geht er diesen Weg der Provokation bewusst weiter ...

**DANGL:** ... und führt die Debatte ins Absurde, indem er aufzählt, welche Namen man seinen Kindern auch nicht geben dürfte: Josef wegen Stalin beispielsweise, oder Benito wegen Mussolini. Meine Figur will die Frage diskutieren, was dieser Name, der auch nicht viel anders klingt als Rudolf, für die Verbrechen von Hitler kann. Die hätte

er auch als Martin oder Pierre begangen. Vincent ist ein Spieler. Er springt auf den Zug auf, der unabsichtlich in Gang gesetzt wurde und schaut, wie lange es dauert, bis er aus der Kurve fliegt. Das macht ihm Spaß. Und es macht ihm Spaß, zu beobachten, wie sich die anderen über etwas echauffieren, das ja eigentlich reine Fiktion ist. Mit dieser Lust an der Provokation setzt er auch die Beziehung zu seiner Freundin aufs Spiel, die dazukommt, ehe sich das Missverständnis aufklärt. Er lässt sie ins offene Messer laufen und amüsiert sich auch darüber wieder, nicht erkennend, was das für sie bedeutet.  
**KLAMMINGER:** Da gibt es interessante Parallelen zwischen der Rolle und meiner realen Situation: So wie Anna als Letzte dazustößt und noch nicht wirklich Teil der Familie ist, so bin ich auch erst ganz neu in dieser Theaterfamilie, *Der Vorname* ist meine erste Produktion als Ensemblemitglied. Das war anfangs durchaus auch verunsichernd. Aber das Wunderbare ist, genau das, was ich fühle und erlebe, fühlt Anna in dem Stück auch.

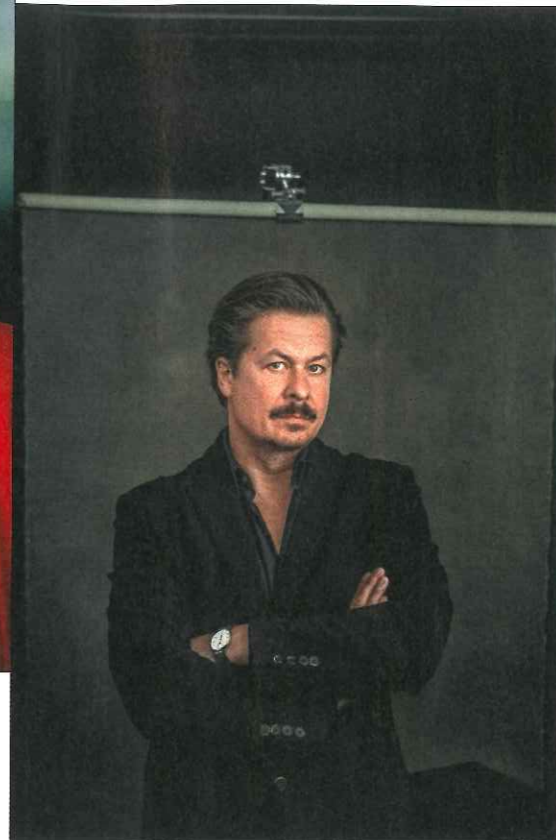
*Das Stück wird immer wieder mit Yasmina Rezas „Gott des Gemetzels“ verglichen. Zu Recht?*



**KLAMMINGER:** Ich finde, ja. *Der Vorname* ist allerdings leichter, leichtfüßiger.  
**DANGL:** Ich hab' ja *Gott des Gemetzels* gerade gespielt und dachte, es sei nur scheinbar zu vergleichen, weil *Der Vorname* viel oberflächlicher sei. Aber nun während der Probenarbeit komme ich drauf, dass es ganz schön tief ist, was da verhandelt wird und aufbricht in dieser Freundesrunde, die glaubt, einander eh schon alles gesagt zu haben. Aus reiner Blödelei und guter Laune weiden diese Menschen einander innerhalb kürzester Zeit aus.

*Frau Klamminger, Sie sind nach der Schauspielschule in Graz nach Deutschland gegangen, waren von 2011 bis 2015 Ensemblemitglied am Nationaltheater Mannheim und danach fix am Staatstheater Kassel. Wie fühlt sich das Zurückkommen nach Österreich an?*  
**KLAMMINGER:** Einerseits habe ich mich rasch eingewöhnt, andererseits entdecke ich das Land wieder ganz neu und bemerke, dass die acht Jahre in Deutschland mit mir auch was gemacht haben. Und dass es jetzt Zeit ist, das, was ich da gelernt habe, auch wieder abzulegen. Also zum Beispiel die Sprache. Ich kam mit leicht österreichischem Akzent nach Deutschland,

Fotos: Jan Frankl (2), Christian Hartmann



**Der Vorname**  
Matthieu Delaporte und  
Alexandre de la Patellière  
Regie: Folke Braband  
Premiere: 3. Oktober, 19.30 Uhr  
Weitere Infos im Spielplan auf Seite 83

**MICHAELA  
KLAMMINGER  
UND MICHAEL  
DANGL**

spielen das Paar,  
dessen Sohn den  
prekären Vorna-  
men Adolf bekom-  
men soll.

der wurde mir rasch abtrainiert ...  
**Dangl:** ... Ein Satz, der uns beiden in Deutschland begegnet ist: Ihr mit eurer österreichischen Weichheit.  
**KLAMMINGER:** Ich habe die Rolle der Anna anfangs auch so hart angelegt, wie ich es in Deutschland getan hätte. Doch nun heißt es bei den Proben: Sei weicher, lass die Melodie zu. Und ich merke, wie ich den österreichischen Klang wieder befreie, und was das mit mir macht: Dass ich wieder menschlicher werde (lacht). Und dass ich meine eigene Heimat wieder in mir finde.  
**DANGL:** Ich würde übrigens nicht sagen, dass man ablegt, was man gelernt hat, sondern dass man es transformiert, es verwendet, benutzt – und weglässt, was einem jetzt nicht dient. Aber was man gelernt hat, bleibt als Substanz.

*Herr Dangl, Sie haben einmal gesagt, Sie seien nicht zum Theater gegangen, um die Welt zu verändern, sondern um zu unterhalten. Stimmt das noch?*  
**DANGL:** Ich bin mit der Wandervertheatertruppe meiner Eltern aufgewachsen, die übrigens immer noch unterwegs sind. Da war kein politischer Ansatz, obwohl das nicht ganz stimmt, denn die Eltern haben alle Angebote

irgendwelcher Parteien, sie zu fördern, abgelehnt, weil sie frei bleiben wollten. Das ist natürlich eine hochpolitische Entscheidung. In der Zwischenzeit sehe ich es schon auch so, dass der Beruf untrennbar von politischer Verantwortung ist. Alles ist politisch, alles ist Bekenntnis, heißt es im Stück. Es gibt keine Neutralität: Das ist wahrscheinlich wahrer, als es mir selbst lieb ist.

*Und was ist für Sie, Frau Klamminger, das Essenzielle am Schauspielberuf?*  
**KLAMMINGER:** Das Geschichtenerzählen! Menschliche Facetten entdecken und entlarven! Für mich war und ist beim Spielen zunächst nicht das Politische interessant. Ich möchte Figuren spielen, und das Schöne an der Josefstadt ist, dass wir das auch dürfen. An deutschen Theatern bin ich manchmal verzweifelt, weil es keine Figuren, nichts Konkretes gab, sondern Textflächen. Einmal sagte ein Regisseur zu mir: Geh doch als Michaela auf die Bühne! Aber das will ich nicht, ich bin ja Schauspielerin geworden, um mich einer Figur zu nähern, die viel größer ist als ich, die sich in dem Moment viel mehr traut. Da rein zu gehen, das ist für mich Befreiung. ◀